

## ARBEITSAUFGABEN

**A<sub>1</sub>**

### Analyse von statistischen Daten aus verschiedenen Perspektiven

#### Gruppenarbeit

Die Klasse teilt sich im Idealfall in vier Gruppen. Wir gehen hier nach der Jigsaw-Methode (Gruppenpuzzle) vor: Jeder Gruppe wird ein eigenes Teilthema zugewiesen:

#### Gruppe 1

Die erste Gruppe bearbeitet Tabellen zur Wahlbeteiligung ( $M_1$ ), Parteienkonzentration ( $M_2$ ), Parteiloyalität ( $M_3$ ) und Parteimitgliedschaft ( $M_4$ ):

#### Arbeitsaufgaben:

- ▶ Versuchen Sie die Tabellen ( $M_1$ – $M_4$ ) genau zu lesen.
- ▶ Welche Veränderungen des politischen Geschehens können Sie an den Zahlen ablesen? Gibt es Einschnitte oder verläuft die Entwicklung kontinuierlich (regelmäßig)? Beschreiben Sie die Entwicklung mit einigen Sätzen.
- ▶ Wie lässt sich die zum Ausdruck kommende Entwicklung erklären? Wie bewerten Sie diese? Notieren Sie dazu ein paar Stichworte.

#### Gruppe 2

Die zweite Gruppe sieht sich das Wahlverhalten nach soziodemographischen Gruppen ( $M_5$ ) im Zeitvergleich an:

#### Arbeitsaufgaben:

- ▶ Untersuchen Sie das Wahlverhalten der Bevölkerung ( $M_5$ ): In welchen Bevölkerungsgruppen haben die einzelnen Parteien einen deutlichen Vorsprung vor ihren Konkurrenten? Wo haben sie ihre Stärken? Bei welchen Gruppen sind sie ganz schlecht vertreten?
- ▶ Vergleichen Sie die drei Tabellen: Was hat sich an der Attraktivität der Parteien für einzelne Gruppen geändert? Beschreiben Sie die Entwicklung mit einigen Sätzen.
- ▶ Wie lässt sich die zum Ausdruck kommende Entwicklung erklären? Wie bewerten Sie diese? Notieren Sie dazu ein paar Stichworte.
- ▶ Zusatzaufgabe: Wie erklären/beurteilen Sie die Veränderung der Gruppeneinteilung bzw. -bezeichnung in der Tabelle 2008 gegenüber den Tabellen von 1986 und 1999? Was könnte die Anmerkung „fallzahlbedingte Tendenzwerte“ bedeuten?

#### Gruppe 3

Die dritte Gruppe beschäftigt sich mit einer Darstellung des Proporz ( $M_6$ ):

#### Arbeitsaufgaben:

- ▶ Erklären Sie auf der Basis von  $M_6$  das österreichische Proporzsystem in ein paar Sätzen und stellen Sie kurz seine Entwicklung in der Geschichte der Zweiten Republik dar.
- ▶ Überlegen Sie, worauf die Veränderung seines Stellenwerts (zusätzlich zu den im Text genannten Gründen) zurückzuführen sein könnte.
- ▶ Be(tr)achten Sie auch die Karikatur: Auf welche Missstände im ORF weist der Karikaturist hin? Worin spiegelt sich die Realität, wo wird er wohl übertreiben?

#### Gruppe 4

Die vierte Gruppe setzt sich mit der Sozialpartnerschaft ( $M_7$ – $M_8$ ) auseinander:

#### Arbeitsaufgaben:

- ▶ Erklären Sie auf der Basis von  $M_7$ – $M_8$  das System der Sozialpartnerschaft in ein paar Sätzen und stellen Sie kurz seine Entwicklung in der Geschichte der Zweiten Republik dar. Überlegen Sie, worauf die Veränderung ihres Stellenwerts zurückzuführen sein könnte. Als Hintergrundinformation erhalten alle Gruppen eine Übersicht über die Regierungen der Zweiten Republik und die Mandatsverhältnisse im Parlament.
- ▶ Auf welche politischen Strukturen weist die Karikatur in  $M_7$  hin? Welche Wertung des Zeichners kann man herauslesen? Welche Vorlage verwendete er für dieses seltsame Mischwesen?

#### Bildung neuer Gruppen

In einem zweiten Durchgang werden vier neue Gruppen gebildet, wobei jeweils eine Person aus der ursprünglichen Gruppe als „Experte/Expertin“ über die Ergebnisse der

**UNTERRICHTSBEISPIEL: Zum Wandel der politischen Kultur in der Zweiten Republik** von Gerhard Tanzer

Aus: Politische Kultur. Mit einem Schwerpunkt zu den Europawahlen, herausgegeben vom Forum Politische Bildung, Informationen zur Politischen Bildung Bd. 30, Innsbruck-Bozen-Wien 2009

Arbeit in ihrer ursprünglichen Gruppe berichtet, sodass eine Zusammenschau der vier Teilthemen erfolgen kann. Die SchülerInnen sollen die Veränderungen im politischen System, die sie herausgefunden haben, notieren. Dann teilt jemand sein Ergebnis der Klasse mit. Dies wird dann besprochen, sodass die SchülerInnen ihre Notizen bei Bedarf ergänzen oder richtigstellen können.

**M<sub>1</sub> Wahlbeteiligung bei Nationalratswahlen**

1945	93,27	1979	91,18
1949	95,49	1983	91,29
1953	94,15	1986	88,85
1956	94,31	1990	83,58
1959	92,90	1994	80,24
1962	92,73	1995	83,08
1966	92,74	1999	80,42
1970	90,95	2002	80,48
1971	91,42	2006	78,49
1975	91,92	2008	78,81

Quelle: BMI (die Wahlbeteiligung drückt den Anteil der abgegebenen Stimmen an der Zahl der Wahlberechtigten aus)

**M<sub>2</sub> Parteienkonzentration**

Wahljahr	Stimmenanteile		
	SPÖ + ÖVP	FPÖ (1949/53: VdU)	Andere
1945	94,4	–	5,6
1949	82,7	11,7	5,6
1953	83,4	11,0	5,6
1956	88,9	6,5	4,6
1959	89,0	7,7	3,3
1962	89,4	7,1	3,5
1966	91,0	5,4	3,6
1970	93,0	5,5	1,5
1971	93,1	5,5	1,4
1975	93,4	5,4	1,2
1979	92,9	6,1	1,0
1983	90,9	5,0	4,1
1986	84,4	9,7	5,9
1990	74,9	16,6	8,5
1994	62,6	22,5	14,9
1995	67,1	21,9	11,0
1999	60,1	26,9	13,0
2002	78,8	10,0	11,2
2006	69,7	11,0	19,3
2008	55,2	17,5	27,3

Quellen: Pelinka, Anton: Vom Glanz und Elend der Parteien. Innsbruck 2005; BMI

**M<sub>3</sub> Parteiloyalität**

	1	2	3	4
1972	61	8		27
1979	56	16	9	26
1983	47		8	24
1986	39		16	
1990	34	26	14	20
1995	28	44	21	16*
1999	26	46	20	15
2002	25	53	23	15
2006			24	

- 1) Prozent der Befragten, die angeben, immer dieselbe Partei zu wählen, auch wenn sie nicht vollständig mit ihr zufrieden sind
  - 2) Gelegentliche WechselwählerInnen
  - 3) Prozent jener WählerInnen, die sich erst in den letzten Tagen vor dem Wahlsonntag endgültig auf die Partei ihrer Wahl festlegten
  - 4) Prozent der Parteimitglieder an den Wahlberechtigten nach offiziellen Mitgliederstatistiken der Parteien;
- \*) 1996

Quellen: Dachs, Herbert u.a. (Hrsg.): Politik in Österreich. Das Handbuch. Wien 2006; Plasser Fritz/Ullram, Peter A.: Die Wahlanalyse 2006 (<http://members.chello.at/zap-forschung/download/Wahlanalyse%202006.pdf> (5.2.2009))

**M<sub>4</sub> Parteimitglieder**

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	Grüne
1949	614.366	485.000		
1959	710.378	590.000		
1970	719.389	720.000		
1979	721.262	720.000		
1990	620.141	670.000	40.629	
1994	512.838	579.000	43.764	
2005	350.000	630.000	**	4.300

\*) Maximale Zahl, weil sich die Mitgliedschaft der ÖVP aus der Summe der Mitgliedschaft in den 6 Teilorganisationen ergibt und mögliche Doppelmitgliedschaften nicht berücksichtigt sind; die reale Zahl dürfte etwa um 15 % geringer sein.

\*\* als Folge der Spaltung der FPÖ (Gründung des BZÖ) keine Mitgliederangaben möglich

Quelle: Pelinka, Anton: Vom Glanz und Elend der Parteien. Innsbruck 2005, S. 63

**M<sub>5</sub> Das Wahlverhalten nach soziodemographischen Gruppen**

**1986**

**In Prozent haben bei den Nationalratswahlen gewählt**

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	Grüne
<b>Männer</b>	42	38	12	4
Berufstätige Männer	41	38	13	4
Pensionisten	49	38	11	1
<b>Frauen</b>	43	43	7	5
Berufstätige Frauen	46	37	7	7
Hausfrauen	36	52	8	4
Pensionistinnen	48	44	5	1
<b>Altersgruppen</b>				
Unter 30 Jahre	39	33	12	11
30–44 Jahre	43	37	11	6
45–59 Jahre	42	48	6	1
60 Jahre und älter	45	44	8	1
<b>Berufsgruppen</b>				
Landwirte	1	93	5	1
Selbstständige/freie Berufe	14	60	15	6
BeamtenInnen	49	33	9	6
Angestellte	40	36	13	7
ArbeiterInnen	57	27	10	4
PensionistInnen	49	41	8	1
In Ausbildung	18	38	9	23
<b>Ausbildung</b>				
Pflichtschulbildung	47	42	6	3
Fachschule/Berufsschule	45	38	11	3
Matura/Universität	29	46	11	11

Quelle: FESSEL-GfK, Repräsentative telefonische Nachwahlbefragung am Wahltag (Exit Polls) zur Nationalratswahl.  
 Aus: Plasser, Fritz/Ullram, Peter A./Sommer, Franz (Hrsg.): Das österreichische Wahlverhalten. Wien 2000, S. 466

**UNTERRICHTSBEISPIEL: Zum Wandel der politischen Kultur in der Zweiten Republik** von Gerhard Tanzer

Aus: Politische Kultur. Mit einem Schwerpunkt zu den Europawahlen, herausgegeben vom Forum Politische Bildung, Informationen zur Politischen Bildung Bd. 30, Innsbruck-Bozen-Wien 2009

**1999****In Prozent haben bei den Nationalratswahlen gewählt**

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	Grüne
<b>Männer</b>	31	26	32	5
Berufstätige Männer	30	26	33	5
Pensionisten	41	27	28	1
<b>Frauen</b>	35	27	21	9
Berufstätige Frauen	32	26	22	12
Hausfrauen	33	24	22	10
Pensionistinnen	45	32	19	2
<b>Altersgruppen</b>				
Unter 30 Jahre	25	17	35	13
30–44 Jahre	32	23	29	8
45–59 Jahre	35	32	21	5
60 Jahre und älter	39	33	23	2
<b>Berufsgruppen</b>				
Landwirte	–	87	10	2
Selbstständige/freie Berufe	10	41	33	7
BeamtenInnen	33	30	20	12
Angestellte	36	23	22	10
ArbeiterInnen	35	12	47	2
PensionistInnen	43	30	24	1
In Ausbildung	21	18	23	20
<b>Ausbildung</b>				
Pflichtschulbildung	42	28	25	1
Fachschule/Berufsschule	35	23	31	4
Matura/Universität	27	30	22	13

Quelle: FESSEL-GfK, Repräsentative telefonische Nachwahlbefragung am Wahltag (Exit Polls) zur Nationalratswahl.  
Aus: Plasser, Fritz/Ullram, Peter A./Sommer, Franz (Hrsg.): Das österreichische Wahlverhalten. Wien 2000, S. 466

**UNTERRICHTSBEISPIEL: Zum Wandel der politischen Kultur in der Zweiten Republik** von Gerhard Tanzer

Aus: Politische Kultur. Mit einem Schwerpunkt zu den Europawahlen, herausgegeben vom Forum Politische Bildung, Informationen zur Politischen Bildung Bd. 30, Innsbruck-Bozen-Wien 2009

**2008****In Prozent haben bei den Nationalratswahlen gewählt**

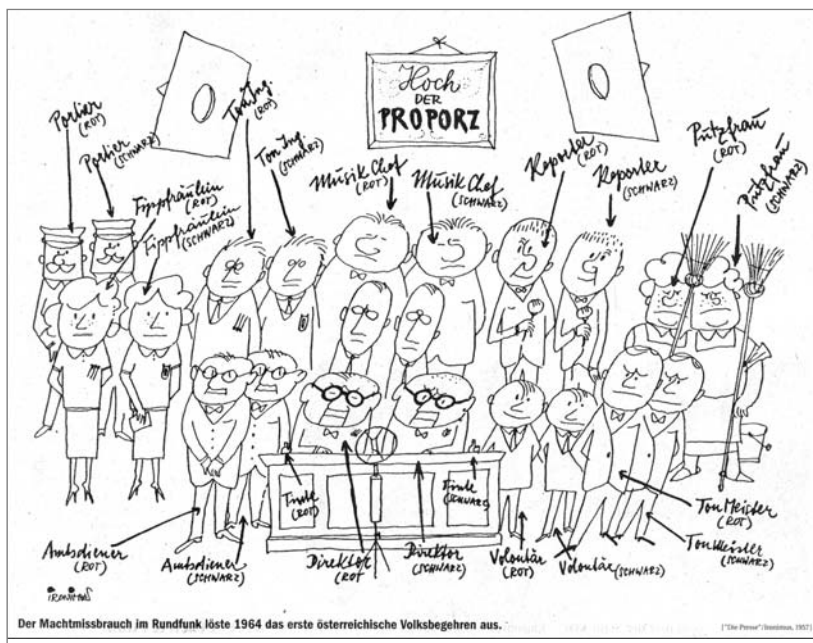
	SPÖ	ÖVP	FPÖ	BZÖ	Grüne
<b>Männer</b>	29	24	20	11	8
Erwerbstätige Männer	26	23	21	11	11
Pensionisten	38	28	15	10	2
<b>Frauen</b>	30	26	16	10	11
Erwerbstätige Frauen	25	24	16	10	14
Nicht erwerbstätige Fr.	22	23	18	15	13
Pensionistinnen	39	28	14	9	5
<b>Alter</b>					
Unter 30 Jahre	14	20	33	10	14
30–44 Jahre	22	22	20	11	16
45–59 Jahre <sup>33</sup>	24	13	13	10	
60–69 Jahre	36	29	14	9	5
70+	36	32	15	11	2
<b>Beruf</b>					
Selbstständige, Unternehmer, freie Berufe	19	23	17	11	21
BeamtenInnen	35	21	13	8	15
Angestellte	27	22	17	11	13
FacharbeiterInnen, VorarbeiterInnen	32	19	34	6	6
ArbeiterInnen (un-, angelernt)	21	16	34	18	5
LandwirtInnen (Vollerwerb)	2	78	8	9	1
PensionistInnen	38	28	15	10	4
Hausfrauen	25	24	15	22	3
<b>Bildung</b>					
Pflichtschule	35	24	19	13	3
Fachschulbildung	31	24	23	12	4
MaturantInnen, AkademikerInnen	25	27	12	8	19

Quelle: [http://homepage.univie.ac.at/hubert.sickinger/Tabellen\\_VO\\_Vermittlungsstrukturen\\_Sickinger.pdf](http://homepage.univie.ac.at/hubert.sickinger/Tabellen_VO_Vermittlungsstrukturen_Sickinger.pdf) (7.2.2009)  
(nach: Univ.-Prof. Dr. Fritz Plasser, Univ.-Doz. Dr. Peter Ulram, Presseunterlage, 29. September 2008; GfK Austria, Telefonische Nachwahlbefragung am Wahltag (N=1800), Differenz auf 100 %: ungültig/andere Parteien. Fallzahlbedingte Tendenzwerte!)

**M<sub>6</sub>**

**Proporz**

Der Begriff „Proporz“ zählt zu den schillerndsten Begriffen in der österreichischen Politik. Im eigentlichen Sinn heißt Proporz die anteilmäßige Beteiligung sozialer und politischer Gruppierungen (Parteien) an der politischen Willensbildung. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird damit zumeist aber die Praxis von Regierungsparteien bezeichnet, entsprechend ihrem jeweiligen politischen Stärkeverhältnis Posten im öffentlichen Dienst und in der verstaatlichten Wirtschaft an ParteigängerInnen zu vergeben. [...] Der Einfluss der Parteien ging dementsprechend weit über den politischen Bereich hinaus. Er führte zu einer Aufteilung des Landes in eine „rote“ und eine „schwarze Reichshälfte“, verbunden mit gegenseitigen Bereichskontrollen. Das Rundfunkvolksbegehren von 1964, das sich als erstes Volksbegehren in der Geschichte der Republik gegen den Einfluss der Parteien im Rundfunk wendete, konnte dem Proporz erstmals Schranken setzen. Seither ist die Diskussion um „Postenschacher“, „Privilegienwirtschaft“ und die Forderung nach mehr Sachlichkeit in der Politik nicht verstummt. Vor allem seit den 1980er Jahren haben die stärker gewordene FPÖ und die Grünen als Oppositionsparteien das Proporzsystem von SPÖ und ÖVP immer wieder heftig kritisiert. Seit dem Regierungseintritt der FPÖ im Frühjahr 2000 wird jedoch deutlich, dass sich auch die FPÖ – bzw. seit ihrer Abspaltung im Jahr 2005 das BZÖ (Bündnis Zukunft Österreich) – darum bemüht, Positionen unter ihr nahe stehenden AkteurInnen zu vergeben.



**Quellen:**

Text: <http://www.demokratiezentrum.org/3c9cade4a2813df12e11d17413c46974/de/startseite/wissen/wissensstationen/proporz.html>  
 Karikatur: Ironimus 1957. Aus: Die Presse, 30. Juni 2007. Das Rundfunkvolksbegehren von 1964, das sich als erstes Volksbegehren in der Geschichte der Republik gegen den Einfluss der Parteien im Rundfunk wendete, konnte dem Proporz erstmals Schranken setzen.

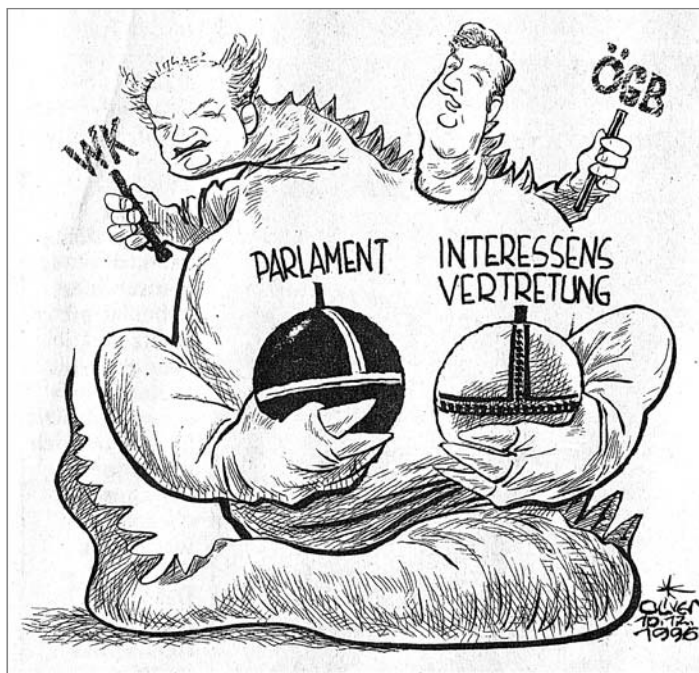
## M<sub>7</sub> Sozialpartnerschaft 1

In liberalen Demokratien ist es legitim und notwendig, dass es neben Parteien, die sich in den Wahlen um parlamentarische Vertretung und um Beteiligung an der Regierung bewerben, auch Interessensgruppen gibt, die versuchen, politische Entscheidungen zu beeinflussen, ohne an diesem politischen Wettbewerb direkt teilzunehmen.

Pluralistische Politik lebt von der Vielzahl solcher Interessen, die sich gegenseitig kontrollieren, dem Staat gegenüber aber sowohl Einfluss ausüben wie auch Wissen und politische Unterstützung zur Verfügung stellen können. Die Gesamtheit dieser Interessensgruppen eines Landes kann man als das jeweilige Interessenssystem bezeichnen.

Über die Bedeutung dieses Systems und über die Folgen bestimmter Ausgestaltungen wird man sich erst klarer, wenn man verschiedene Länder miteinander vergleicht: In Lobbysystemen ist das Spektrum organisierter Interessen weit aufgefächert, ja aufgesplittert. Eine Vielzahl von Interessensgruppen und Lobbies versucht, den Staat zu beeinflussen. Die USA können als das markanteste Beispiel dieses Typs angesehen werden.

Unter korporatistischen Systemen versteht man hingegen solche, in denen es nur wenige umfassende Interessenorganisationen gibt. Österreich mit seinem Kammersystem, seiner Einheitsgewerkschaft und seiner Sozialpartnerschaft stellt ein perfektes Beispiel dieses Typs dar.



Quellen: Text: Gerlich, Peter: Korporatismus im Abwind, in: Der Standard, 10. März 1995  
Karikatur: Oliver Schopf in Der Standard, 10. Dezember 1996

**M<sub>8</sub>**

**Sozialpartnerschaft 1**

Der Parteienstaat der Zweiten Republik hatte sich, von Anfang an, ein zweites Leben geschaffen, auf das er ausweichen konnte – den Verbändestaat und die mit diesem verbundene Sozialpartnerschaft. 1945 gründeten die Vertreter der sozialdemokratischen und der christlichen Richtungsgewerkschaften, unter Beteiligung kommunistischer Gewerkschafter, den Österreichischen Gewerkschaftsbund. Von Anfang an hatten die Sozialisten im ÖGB eine dominante, durch Betriebsratswahlen legitimierte Stellung. 1946 wurde, durch Gesetz, die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft gegründet – als Dachverband über die schon seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Handelskammern der Länder. In diesen hatte der Österreichische Wirtschaftsbund, Teilorganisation der ÖVP, die entscheidenden Positionen – gestützt auf die Ergebnisse der Kammerwahlen.

Diese beiden Verbände, ergänzt durch die SPÖ-dominierten Arbeiterkammern und durch die vom ÖVP-Bauernbund beherrschten Landwirtschaftskammern, bildeten das Netzwerk der Sozialpartnerschaft. Diese begann mit den fünf Lohn-Preisabkommen 1947 bis 1951 und erhielt dann, ab 1957, durch die [...] Paritätische Kommission für Lohn- und Preisfragen ihre zentrale Instanz.

Die Sozialpartnerschaft bestand bald aus einem dichten Netz von Strukturen und Aufgaben. [...] Die Sozialpartnerschaft wurde zum zweiten institutionellen Gefüge, das die beiden großen Lager aneinander band. [...]

Die oft – unzulässig vereinfacht – als „Nebenregierung“ bezeichnete Sozialpartnerschaft war keine Konkurrenz zu den Parteien und zu den Verfassungsorganen. Vielmehr war die Sozialpartnerschaft eng mit den Parteien und, über diese, mit Parlament und Regierung verflochten.“

Quelle: Pelinka, Anton: Vom Glanz und Elend der Parteien. Struktur- und Funktionswandel des österreichischen Parteiensystems. Innsbruck 2005, S. 43 f.